den Cassetten enthält, eine Grammatikübersicht, einen Lösungsschlüssel für die Übungen des Lehrbuchs sowie eine alphabetische Wortliste Deutsch-Englisch.

Wem der Sinn nach mehr schriftlichen Übungen steht, dem sei das Arbeitsheft empfohlen. Dessen zehn Kapitel folgen auch in der Aufteilung der Unterkapitel dem Aufbau des Lehrbuchs. Es werden die Grammatikstrukturen, die Sprechintentionen und der Wortschatz des Lehrbuchs in leicht abgeänderter Form schriftlich geübt. Nach jeweils zwei Kapiteln gibt es einen Test, der hauptsächlich zur Selbsteinschätzung, persönlichen Beobachtung und Kontrolle des Lernfortschritts gedacht ist. Bemerkenswert sind Sektionen zum Erlernen von Lernstrategien wie *Lernen Sie Ihr Wörterbuch kennen*, *Vokabeln lernen*, *Grammatik lernen* und andere. Obwohl gemeinhin angenommen wird, daß Lerner diese Techniken bereits beherrschen, zeigen sich in der Praxis doch gerade hier immer wieder Defizite. Dem wird in *Unternehmen Deutsch* mit gezielten Übungen begegnet. Selbstverständlich gibt es auch hier einen Lösungsschlüssel für die Übungen.

Die Lehrerhandreichung schließlich enthält eine kurze Erläuterung der Konzeption und der methodischen Grundlagen, allgemeine Hinweise für den Unterricht, übertragbare Stundenfahrpläne zu ausgewählten Unterrichtseinheiten, Lösungsschlüssel zu den Tests im Arbeitsheft sowie eine Gegenüberstellung der Sprechhandlungen des *Zertifikats Deutsch für den Beruf* und der Sprechhandlungen in *Unternehmen Deutsch* mit Kapitelangaben.

Alles in allem sicherlich ein erfreuliches Lehrwerk, das neben inhaltlichen Vorteilen auch noch durch ein angenehmes optisches Erscheinungsbild erfreut.

Crystal, David:

Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache. Studienausgabe. Frankfurt/M.; New York: Campus, 1995. – ISBN 3-593-35265-6. 478 Seiten, DM 98,-

(Britt Marie Schuster, Gießen)

David Crystal möchte nach eigenen Worten »über alle Aspekte der inneren Ordnung und des Gebrauchs von Sprache informieren [...]« (1). Diesem nicht unpräzisen Vorhaben ist er – von einigen Schwächen abgesehen – gerecht geworden. Seine Enzyklopädie besteht aus elf Teilen, die von Teil 1 »Landläufige Ansichten über Sprache« z. B. über »Die Struktur der Sprache« (Teil 3), »Kindlicher Spracherwerb« (Teil 7), »Die Sprachen der Welt« (Teil 9) bis zum letzten Teil »Sprache und Kommunikation« reichen und die ihrerseits in thematisch geschlossene Abschnitte untergliedert sind. Die von Crystal vorgelegte Enzyklopädie kann nicht mit einem linguistischen Einführungswerk gleichgesetzt werden, da dem Autor nicht daran gelegen ist, linguistische Forschungstraditionen bis in ihre feinsten Verästelungen darzustellen oder die Differenzen zwischen einzelnen Forschungszweigen zu verfolgen. Er trägt vielmehr all das zusammen, was auch andere Wissenschaften neben der Linguistik – hauptsächlich Ethnologie, Psychologie oder auch Soziologie – zur Erforschung unterschiedlicher Aspekte von Sprache und Sprachgebrauch beigetragen haben. Dennoch bewegt sich Crystal gerade bei der Behandlung klassischer Domänen der Sprachwissenschaft wie der Erforschung der Sprachstruktur (Teil 3) nahezu unvermeidlich im linguistischen Begriffsrahmen, und so fehlen auch nicht Theorieansätze und Untersuchungen (so z. B. die Sapir-Whorf-Hypothese (14) oder die Labovschen Untersuchungen zum Sprachwandel (332)), die die moderne Sprach-

wissenschaft geformt oder ihr als Beispielmateriale gedient haben (so die Unterhaltung zwischen Alice und Goggelmoggel in Lewis Carrolls Buch *Alice im Wunderland* (100)). Der Verfasser versteht es dabei, nicht nur die Grundlagen der einzelnen linguistischen Forschungsfelder allgemeinverständlich darzustellen, sondern auch für Forschungsprobleme zu sensibilisieren (z. B. die Schwierigkeiten bei der Bildung grammatikalischer Kategorien, 93). Daneben zeigt er auch Grenzbereiche der Sprachwissenschaft auf, die entweder nicht (mehr) zum Kernbereich sprachwissenschaftlicher Forschung gehören (z. B. Graphemik – Abschnitt 33) oder von der (europäischen) Sprachwissenschaft nur am Rande wahrgenommen werden (so z. B. die Kommunikation von Tieren (Abschnitt 64) oder Pidgin- und Kreolsprachen (Abschnitt 55)). Es findet sich auch so manches, das man zunächst nicht in einer Enzyklopädie der Sprache erwarten würde, sei es das »pig latin« (59) oder Ausführungen darüber, welche Laute ein Neanderthaler wohl hervorgebracht haben könnte (291).

Neben dem schon genannten interdisziplinären Zugriff auf Sprache, der beispielsweise Untersuchungen aus der Ethnologie verarbeitet und so z. B. darüber aufklärt, daß pathische Kommunikation und ihre Themen von Kulturkreis zu Kulturkreis variieren oder daß manche Kulturen ein diffizil ausgearbeitetes Regelwerk besitzen, wer zu welchem Zeitpunkt mit wem sprechen darf, besteht einer der großen Vorzüge dieser Enzyklopädie darin, daß sie zu zeigen vermag, daß Sprache immer in ein gesellschaftspolitisches Kräfteverhältnis eingebettet ist. So entzündeten sich nicht nur weltweit durch unterschiedliche Sprachen ethnische Konflikte, oder verschiedene Staaten setzen Steuerungsinstrumente ein, um den Sprachgebrauch

ihres Landes zu reglementieren, sondern die gesellschaftspolitische Einbindung von Sprache bringt es auch mit sich, daß viele Vorurteile über den eigenen oder fremden Sprachgebrauch kursieren, die Crystal auf vielen Seiten seines Buches ausräumt. Schon auf den ersten Seiten seines Buches begegnet er z. B. dem »Mythos«, es gebe eine sprachliche Evolution und die Sprache sog. »primitiver« Völker repräsentiere eine niedrigere Stufe innerhalb der Sprachentwicklung, oder er setzt der kulturpessimistisch-feuilletonistischen Kritik an Sprachwandelprozessen die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit eben dieser entgegen.

Ein besonderes Plus dieses Buches besteht auch darin, daß Crystal allgemeinverständlich und anschaulich schreibt. Er setzt nicht nur eine Fülle von Illustrationstechniken (Grafiken, Bildmaterial, Karten) ein, sondern streut auch Anekdoten ein (so z. B. die sog. »Mühlenberg-Legende«, nach der die Vereinigten Staaten im 19. Jh. auch ein deutschsprachiges Land hätten werden können (365)), oder schenkt eher kuriosen Forschungsansätzen wie der »Theographie« Beachtung (51).

Bei einem so gewaltigen Projekt ist es nicht verwunderlich, daß die einzelnen Teile qualitativ voneinander abweichen. Gelingt es in manchen Teilen des Buches vorzüglich (so Teil 7 »Kindlicher Spracherwerb«), aus der Fülle von Forschungsergebnissen die wichtigsten zu selektieren, zwischen den einzelnen thematischen Komplexen einen nachvollziehbaren Zusammenhang zu schaffen und außerdem einen Einblick in den momentanen Forschungsstand zu geben, so wird in anderen Teilen dieser Drahtseilakt zwischen Selektion, Präsentation des Forschungsstandes und Allgemeinverständlichkeit weniger gut bewältigt. Sehr stiefmütterlich wird z. B. die Prag-

matik (Abschnitt 21) auf nur zwei Seiten behandelt, obwohl die linguistische Pragmatik seit mehr als zwanzig Jahren im Brennpunkt des sprachwissenschaftlichen Interesses steht. Crystal weist zwar auf die dominante Rolle der Pragmatik hin, stellt allerdings die Searlsche Sprechaktklassifikation detaillierter vor, so daß ganze Forschungsbereiche der Pragmatik ausgeblendet werden. Unter weiterführender Literatur wird einzig und allein auf Wunderlichs Pragmatik-Buch von 1972 verwiesen, einer Zeit also, in der die Pragmatik noch in den Kinderschuhen steckte.

Ähnliche Defizite, also die unangemessene Einschätzung des Forschungsstandes, zeigen sich z. B. auch im thematischen Abschnitt 20 »Text und Diskurs«. Im Abschnitt »Text« wird fast ausschließlich auf die Textkohäsion eingegangen, der Begriff »Textkohärenz« nur am Rande gestreift, Forschungen zur sprachlichen Organisation von Textsorten im gesamten Buch nicht beachtet. Die Vernachlässigung eines solchen Phänomens wie »Textkohärenz« kann mit Blick auf das gesamte Buch nun nicht als – bei der Fülle des Materials entschuldigbarer – Mangel angesehen werden, sondern offenbart eine Lücke, die auch in Zusammenhang mit dem schmalen Pragmatik-Kapitel gebracht werden kann. Sieht man – wie heute wohl in der Linguistik allgemein üblich – »Textkohärenz« als Phänomen, das von situationsbedingten Faktoren (z. B. Vorwissen der InteraktionsteilnehmerInnen) und Sprachgebrauchskonventionen abhängig ist, so muß man sagen, daß in diesem Buch generell beides, also Abstimmungsleistungen von InteraktionsteilnehmerInnen und die Befolgung bestimmter sprachlicher Handlungsmuster, zwar manchmal benannt, nicht aber dargestellt wird. So wird auch die Gesprächsanalyse dahingehend verkürzt,

daß lediglich bestimmte Formen des Sprecherwechsels, nicht aber beispielsweise lokale Sequenzmuster wie Vorwerfen vorgestellt werden. Nun könnte man vielleicht denken, daß in einem Teil, der insgesamt mit der Überschrift »Struktur der Sprache« überschrieben ist, nur solche Traditionen zu Wort kommen, die Strukturen herausarbeiten, die für alle Texte/Gespräche gelten, und daß solche Faktoren wie Sprecherintention in den Teilen »Sprache und Identität« (Teil 2) oder »Sprache in der Welt« (Teil 10) thematisiert werden, die sich am ehesten mit der Sprachverwendung auseinandersetzen. Im Teil »Sprache in der Welt« wird aber bedauerlicherweise in den einzelnen thematischen Abschnitten nur am Rande auf Kommunikationsrituale oder -probleme hingewiesen. Im Abschnitt 63 »Sprache in der Presse« wird lediglich konstatiert, daß es keinen »Zeitungsstil« gebe (388). Diese Fixierung auf Strukturen, die bei allen Zeitungen gleich sein sollen, so daß nur auf das sog. Schlagzeilendeutsch eingegangen wird, verschleiert die Tatsache, daß unterschiedliche, in den Medien gebrauchte Textsorten (Nachricht, Kommentar oder Glosse) ein sprachlich voneinander abgrenzbares Profil haben, das seinerseits von den besonderen kommunikativen Funktionen dieser Textsorten abhängt. Neben der manchmal irritierenden Einschätzung des Forschungsstandes in einigen linguistischen Teildisziplinen und der Zentrierung auf einen im weitesten Sinne strukturalistischen Sprachbegriff fallen in einigen Teilen auch Strukturierungsprobleme auf. Als Beispiel möchte ich hier kurz den Teil 2 »Sprache und Identität« herausgreifen, der sich damit auseinandersetzt, welche sprachlichen Merkmale einen Sprecher für einen anderen identifizieren – es geht also nicht, wie man vermuten könnte, um die Herausbildung von Identität qua

Sprache, wie sie der symbolische Interaktionismus bearbeitet. Im Gegensatz zu anderen Teilen ist die Zuordnung bestimmter Subthemen zu bestimmten Themenabschnitten z. T. undeutlich. So fragt sich die Leserin z. B., warum »Jugendsprache« zur kontextuellen Identität (Abschnitt 11), nicht aber zur sozialen Identität gehört. Ist diese Zuordnung noch vertretbar, wenn z. B. »Jugendsprache« eng an Situationen gebunden wird, in denen nur Jugendliche untereinander kommunizieren, so sind andere Zuordnungen nicht nachvollziehbar. In dem Unterabschnitt »Handlung« wird davon gesprochen, daß die Handlung, die jemand ausübt, direkten Einfluß auf seinen Sprachgebrauch hat. Bei dem Subthema »Sprichwörter« (53), das diesem Abschnitt zugeordnet wird, wird nun kaum deutlich, was das Äußern von Sprichwörtern mit einer bestimmten Form der Handlungsausübung und das wiederum mit kontextueller Identität zu tun hat. Lediglich über die nicht korrekte Behauptung, Sprichwörter (53) würden im Englischen und Deutschen lediglich in Texten geäußert, läßt sich ein Zusammenhang zum Abschnitt »Kontextuelle Identität« konstruieren. Nicht mehr erschließbar ist hingegen die Zuordnung von Sprachspielereien wie »Scrabble« oder »Kreuzworträtsel« zum Teilkapitel »Kontextuelle Identität« – zwar spielt man Scrabble oder löst Kreuzworträtsel nur in bestimmten Situationen, was das aber mit Identität und Identifizierbarkeit zu schaffen hat, bleibt ein Geheimnis von David Crystal. Überhaupt macht der Abschnitt »Kontextuelle Identität« den Eindruck, als hätte hier Crystal alles untergebracht, was in anderen Teilen seines Buches keinen Platz gehabt hätte. Sein Wunsch nach Vollständigkeit führt in diesem Fall allerdings zur Unsystematik, da in diesem Abschnitt einerseits tatsächlich an

bestimmte, eng umgrenzte Kontexte gebundene Sprachen vorgestellt werden (z. B. »Sea-Speak«, 57), andererseits aber auch Sprachgebräuche gezeigt werden, die in bestimmten Situationen stattfinden können, aber nicht notwendig müssen (z. B. das Erzählen von Rätseln, 63) und zudem keine vom Kontext abhängige sprachliche Charakteristika aufweisen. Wählt man einen so weiten Begriff von Kontext, so gehört eigentlich jegliche Form der Sprachverwendung dazu, da sprachliche Äußerungen immer in einen bestimmten Kontext eingebettet sind.

In dem Teil »Sprache und Identität« finden sich auch Zuordnungen, die in manchen Abschnitten falsch plazierte sind und eindeutig in andere gehörten. In Abschnitt 6 »Physische Identität« findet sich ein Verweis auf weibliches Sprechen. Nun ist aber nicht von möglicherweise physisch bedingten Unterschieden, sondern von dem unterschiedlichen Gesprächsverhalten von Männern und Frauen die Rede. Hier wird der gewichtige Unterschied zwischen »sex« und »gender«, der sich mittlerweile in den Sozial-, Literatur- und Sprachwissenschaften eingebürgert hat, vollkommen verwischt. Das unterschiedliche Gesprächsverhalten von Männern und Frauen hätte eher im Kapitel »Soziale Identität« thematisiert werden sollen.

Trotz mancher Schwächen und Auslassungen – so fehlt leider auch ein Kapitel zur Sprachphilosophie – liegt hier jedoch ein sehr empfehlenswertes Buch vor, das für professionelle SprachwissenschaftlerInnen, StudentInnen und Laien gleichermaßen geeignet ist, da die Lektüre von Crystals Buch wohl die Ersteren zum Forschen anspornen könnte, den Zweite- ren zeigen könnte, daß Sprachwissenschaft keine überflüssige oder langweilige Disziplin sein muß, und in den dritten einfach Neugierde wecken könnte.